

Predigt EMK Thun vom 1. Februar, Stefan Zolliker

I. Der Text für die heutige Predigt steht in Gal. 5, 1-6:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen! Hört, was ich, Paulus, euch sage: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. Ich versichere noch einmal jedem, der sich beschneiden lässt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Wenn ihr also durch das Gesetz gerecht werden wollt, dann habt ihr mit Christus nichts mehr zu tun; ihr seid aus der Gnade herausgefallen. Wir erwarten aber die erhoffte Gerechtigkeit kraft des Geistes und aufgrund des Glaubens. Denn in Christus Jesus kommt es nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist.

II. Liebe Gemeinde,

Ich kann mir gut vorstellen, dass Paulus auf seinen Reisen manchen Sklavenmarkt gesehen hat. Wie oft sah er sich das an: Menschen wurden in Hafenanlagen oder auf Marktplätzen als Ware feilgeboten, neben Korn, Oel, Handwerk und Tieren. Mit Sklaven wurde gehandelt wie Amphoren mit Wein oder wie mit Gewürzen. Das an sich hat ihn vermutlich noch nicht so sehr gestört, denn es gehörte zur damaligen Kultur. Doch beim Schreiben seines Briefes an die Galater ging ihm wohl folgendes Bild durch den Kopf: Stellt euch einen Sklavenmarkt vor. Die Sklaven werden von den Verkäufern angepriesen: "Hier ein Schreibsklave. Sieben Sprachen kann er, gebildet ist er und hat die besten Umgangsformen. Für 40 Denare ist er zu haben." Und daneben brüllt ein anderer: "Kräftige Sklaven für auf den Bau. Alle erprobt in den kaiserlichen Steinbrüchen. Sie arbeiten wie Maschinen. Sie stemmen problemlos 80 kg. 30 Denare pro Stück. Im Fünferpack zu 25 Denaren."

Da kommt plötzlich ein vornehmer Käufer daher. Schnurstracks geht er auf den Händler mit den Sklaven für den Bau zu und sagt: "Ich kaufe fünf Stück." In den Gesichtern der gehandelten Sklaven ist die Unsicherheit zu lesen: „Wie der uns behandeln wird?“ Doch kaum ist der Kauf besiegelt, verkündet der vornehme Herr: "Ihr seid entlassen. Ich brauche euch nicht. Ich habe euch freigekauft, weil ich möchte dass ihr frei seid. Lebt wohl." Die fünf Sklaven sind völlig überrumpelt. Damit hätten sie absolut nicht gerechnet. Nachdem sie endlich begriffen haben, was mit ihnen geschah, beginnen sie darüber zu reden, was sie nun mit ihrem geschenkten Leben machen wollen. Sie haben jedoch solche Angst vor einem Leben in Freiheit, dass vier von ihnen schliesslich wieder zu ihrem alten Herrn zurückkehren und ihn bitten: "Bitte nimm uns wieder auf. Wir wissen nicht mehr aus noch ein." Nur einer nützte seine Freiheit aus und baute sich ein neues Leben auf.

III. Solch eine Situation muss Paulus vorgeschwebt haben, als er seinen Brief an die Galater verfasste. Er ruft ihnen zu: Verschachert nur eure Freiheit nicht! *Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen!* Christus hat um euch gekämpft. Deshalb kam er auf diese Erde, lehrte, litt, starb und auferstand er, um euch freizukaufen aus der Sklaverei. Ihr aber führt euch wie solche auf, die lieber wieder in die Sklaverei zurückkehren, als dass ihr wirklich eure Freiheit auskostet.

Was versteht Paulus denn unter dieser Freiheit und unter dem Joch, unter das die Galater zurückkehren? Christliche Freiheit heisst: Meine Beziehung zu Gott ist ein Geschenk. Dass Gott zu mir steht, mich sein Kind nennt, das spricht er mir von sich aus zu. Ich bin befreit davon, mir den Himmel irgendwie selbst arbeiten zu müssen. Ich muss ihn mir nicht mit moralischem Perfektionismus erkämpfen. Ich muss ihn nicht mit Erfolg im Leben verdienen. Ich muss ihn nicht mit frommen Leistungen verdienen. Christus hat uns befreit von dem Zwang, Gott irgendetwas vorweisen und vormachen zu wollen. Christus hat uns gezeigt: Vertrauen und Liebe sind die Mitte der Gottbeziehung, nicht Lohn-Strafe-Muster oder andere Verrechnungsspiele.

Diese Freiheit wird nun aber zum Beispiel durch solche aufs Spiel gesetzt, die zum Glauben an Christus kommen, und sich dann aber zur Sicherheit doch noch beschneiden lassen. Paulus mahnt: Entweder setzt ihr eure Hoffnung auf das Gesetz. Ihr versucht, alles zu halten, um dann als Gegenleistung von Gott akzeptiert zu werden. Wenn ihr das wollt, bitte, lasst euch beschneiden. Oder aber ihr setzt eure Hoffnung auf Christus, dass er euch alles schenkt, was ihr zu eurem Heil nötig habt. Und dann braucht ihr euch auch nicht mehr beschneiden zu lassen. Aber beides zusammen macht keinen Sinn. Vor Gott könnt ihr kein Doppelspiel machen: Entweder ihr verlasst euch auf eure eigenen Leistungen, wie tolle Kerle ihr seid oder ihr verlasst euch auf das, was euch Christus schenkt.

IV. *Verschachert eure Freiheit nicht!* Knapp eineinhalb Jahrtausende später erklingt dieser Ruf von neuem. Diesmal nicht aus dem Mund des Paulus, dafür aus dem Mund der Reformatoren. Sie zogen gegen eine Kirche ins Feld, die die Leute nicht frei machte, sondern knechtete. Sie zogen gegen eine Kirche ins Feld, die sich zwischen Gott und die Menschen gestellt hatte und als Verwalterin des Heiligen den Menschen manche Fesseln auferlegte.

Wie gingen Zwingli und Luther vor? Zuerst einmal bekommt man den Eindruck, sie hätten vor allem abgeschafft: Sie haben die Klöster aufgehoben, sie haben die Orden aufgehoben. Sie haben Bilder aus der Kirche entfernt. Zwingli hat die Messe und die Hostien abgeschafft. Die Pfarrer mussten nicht mehr zölibatär leben, usw. Vieles, was vorher als heilig galt, wurde aufgehoben.

Was steckt dahinter? War es eine Protestbewegung, wie es schon manche gegeben hat, die bloss gegen das Bestehende war, aber nicht viel Neues zu bieten hatte? Sind die Evangelischen bis heute einfach die Antikatholiken? Nein, das wäre zu billig. Und leider steckt manchmal hinter der protestantischen Fassade tatsächlich nicht viel mehr als dass man gegen den Papst und das Zölibat ist. In Statistiken zu Kirchenaustritten aus der reformierten Kirche ist tatsächlich manchmal der Abschnitt „wegen dem Papst / wegen neuen Verlautbarungen Roms“ zu finden. Aber das ist nun eine andere Geschichte... wie oft schieben auch wir seltsame Motive vor, weshalb wir was tun - auch eine Form von Unfreiheit.

Es stellt sich die Frage: Weshalb haben Martin Luther und Huldrych Zwingli all das abgeschafft? Es ging nicht darum, das Heilige, das den Leuten lieb und teuer war, wegzunehmen, sondern es zu demokratisieren, es wieder zu „befreien“.

Nehmen wir das Beispiel des Priestertums: Die Reformatoren wandten sich sehr scharf gegen die Aufteilung der Welt in Priester und Laien. Sie störten sich daran, dass die Priester als Träger des Heils sakramental die Kraft Gottes austeilten, eben zwischen den Menschen und Gott standen. "Priestertum aller Gläubigen" hiess ihre Losung. Wir alle sind einander Priester und treten vor Gott füreinander ein, es braucht keine kirchlich organisierte Zwischenstufe zwischen Gott und Mensch.

Oder nehmen wir das Beispiel des Berufs. Martin Luther hat das deutsche Wort „Beruf“ entscheidend mitgeprägt. Vorher wurde stark unterschieden zwischen sogenannten geistlichen und weltlichen Berufen. Die einen sind Geistträger. Sie gehören zum heiligen Bereich. Die andern haben halt gewöhnliche, weltliche Berufe. Luther sagt: Jede Tätigkeit ist gleich heilig. Jeder muss sich fragen: Wo gehöre ich hin? Welches ist mein Platz? Und jede Tätigkeit, die so aus der Verantwortung vor Gott getan wird, ist Beruf, weil Gott ihn dorthin gerufen hat, sei es als Bauer, sei es als Bäcker oder als Pfarrer. Dem Christen ist jede Tätigkeit, jeder Beruf Berufung. Es wäre völlig falsch zu meinen, als Pfarrer brauche es eine Berufung, als Bauer nicht.

Die Reformatoren wehrten sich dagegen, dass die Welt in zwei Bereiche aufgeteilt wird: In einen heiligen, der durch die Kirche verwaltet wurde, und einen gewöhnlichen. Ihr Programm

war: Wiederentdeckung der Herrschaft Gottes über die *ganze Welt*; Wiederentdeckung der Freiheit der Christen, die uns zugesprochen wird durch den Glauben allein, und nicht durch moralische oder kirchliche Leistungen.

V. Sören Kierkegaard dachte Ende 19. Jahrhundert auch intensiv über die Freiheit der Christenmenschen nach und kam zu folgender Beobachtung.

Die Christen leben wie die Gänse auf einem Hof. An jedem siebten Tag wird eine Parade abgehalten und der beredsamste Gänserich steht auf dem Zaun und schnattert über das Wunder der Gänse, erzählt von den Taten der Vorfahren, die einst zufliegen wagten und lobt die Barmherzigkeit des Schöpfers, der den Gänsen Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab. Die Gänse sind tief gerührt und senken in Ergriffenheit die Köpfe. Aber das ist auch alles. Eins tun sie nicht. Sie fliegen nicht; sie gehen zu ihrem Mittagsmahl. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut und der Hof ist sicher.

Was hindert die Gänse, selbst zu fliegen? Die Sorge um das Korn. Der sichere Hof. Die Sorge um das Ueberleben. Wenn wir die letzten 50 Jahre mit verschiedenen Wellen des Wirtschaftsaufschwungs überblicken, so fällt mir auf: Wenn die Menschen auch immer mehr Wohlstand erreicht haben - sie sorgen sich deswegen nicht weniger. Sie klammern sich paradoxerweise nur umso mehr daran. Kierkegaards Beobachtung wird durch den wirtschaftlichen Fortschritt nicht überflüssig, sondern erst recht aktuell. Die Sorge um das Brot, die Angst, die Arbeit zu verlieren, oder spitzen wir es noch zu: das kindliche Muster am Tisch, zuwenig zu kriegen beim Schöpfen der Speisen, dieser Reflex immer zuerst zu schauen, dass wir ja nicht zu kurz kommen, ist es, der verhindert, dass wir fliegen lernen und fliegen können - leider gilt das oftmals auch für uns Christen.

Erinnere dich: es hat da vielleicht mal Phasen in deinem Leben gegeben, da hast du gedacht, eigentlich müsstest du ganz anders leben, da wolltest du den sicheren Hof verlassen - du hast ihn gerochen, den Wind der Freiheit, den Wind des Aufbruchs, den Wind des Vertrauens - als du manches in Frage gestellt hast und abfliegen wolltest. Und vielleicht hat gerade die Verheissung des Glaubens dir diese Lust zum Fliegen erweckt ... Doch irgendwann hast du den Traum begraben, hast dir gesagt: lieber kleine Brötchen, lieber eine gesicherte Existenz - lieber den Hof mit dem Korn, als der unsichere Flug hinaus, dorthin, wo es zwar weniger Korn gibt, aber mehr zu sehen und zu erleben.

Was nun - was sollen wir tun? Was nehmen wir aus der Geschichte Kierkegaards? Sollen wir etwa aufhören, Gottesdienste zu feiern, wo wir uns an das Wunder der Befreiung erinnern und neu um die Kraft beten, als Befreite zu leben? Sollen wir etwa den Traum vom Fliegen begraben, weil Gänse nun mal nicht fliegen, sondern zum Mittagsmahl gehen? Nein, das kann nicht die Lösung sein. Doch wichtig scheint mir, dass wir uns zwar eingestehen dürfen, dass wir alle Futter brauchen, um zu leben, aber dass uns die Sorge um das Futter nicht die ganze Agenda an Themen aufzwingen soll. Wir können vielleicht nicht fliegen - doch das soll uns nicht daran hindern, auch aus dem sichern Gänsehof hinauszugehen und dieses Leben auskosten in seiner ganzen Gefährlichkeit und Buntheit. Und vielleicht wachsen uns im Glauben an Gott, den Schöpfer und Befreier auch mal zwischendurch Flügel, dass wir Dinge wagen und ausprobieren, die wir bisher nicht gewagt haben! Und wir merken dabei erst noch, dass es geht.

Verschachert eure Freiheit nicht - manchmal sperren wir uns in eine viel zu kleine Welt ein, aus Sorge, es würde nicht mal für uns genug dasein. Manchmal sind wir selbst es, die uns in Gefangenschaft führen durch unser Sorgen und unseren Kleinmut. Dann brauchen wir wieder neu das Lied der Befreiung zu hören, um zu glauben, dass wir frei sind und wozu Gott uns geschaffen hat.

VI. Nochmals gut 100 Jahre sind seit Kierkegaard ins Land gezogen. Wie steht es um die Freiheit heute? Die heutigen Menschen haben einerseits viel mehr Möglichkeiten als alle Generationen zuvor hatten. Schon meine Generation hatte und hat ein ungeheures Mass an individuellen Freiheiten. Und die jetzige junge Generation hat noch mehr Wahlmöglichkeiten, und ist noch ungebundener. Und doch gibt es da andererseits auch jenes beklemmende Gefühl des Totalen-Ausgeliefert-Seins, das unsere Freiheit zerstört. Sachzwänge scheinen zu regieren. Die Alten denken von den Jungen: Was die alles dürfen - und die Jungen denken von der Welt, die ihnen die Alten übergeben: Da ist soviel Druck und Stress und Sein-müssen-wie - da sind so wenig Freiräume ... Der Traum vom Fliegen, einer Welt, in der möglichst viele genug haben, scheint ausgeträumt.

Verschachert eure Freiheit nicht! Mir scheint es wichtig, nun nochmals auf den Predigttext zu hören. *Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen! Hört, was ich, Paulus, euch sage: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. Ich versichere noch einmal jedem, der sich beschneiden lässt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Wenn ihr also durch das Gesetz gerecht werden wollt, dann habt ihr mit Christus nichts mehr zu tun; ihr seid aus der Gnade herausgefallen. Wir erwarten aber die erhoffte Gerechtigkeit kraft des Geistes und aufgrund des Glaubens. Denn in Christus Jesus kommt es nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist.*

VII. Was heisst das letztendlich „christliche Freiheit“? Völlige Loslösung von jeglichen Bindungen? Nein. Nicht frei von allem, doch frei von knechtenden Beziehungsmustern. Gott verkehrt mit uns nicht wie ein Herr mit seinen Sklaven, sondern wie mit erwachsenen Kindern: Liebe und Vertrauen prägen diese Beziehung. Dann sind wir also nicht einfach frei von allem und jedermann, sondern zuerst mal vor allem frei vom knechtenden Umgang mit den Mitmenschen.

Christliche Freiheit ist nicht in erster Linie Freiheit von..., sondern Freiheit zu ... Freiheit zur tätigen Nächstenliebe, Freiheit zu Beziehungen, die auf Vertrauen und Offenheit aus sind. Paulus sagt dem: *Christliche Freiheit zeigt sich in einem Glauben, der in der Liebe wirksam ist.* Ist nicht das das Fliegen, wenn ich frei werde zur Liebe?

So kommen wir nach unserer Tour d'horzion von Paulus über Luther, Zwingli und Kierkegaard zum Schluss noch zu John Wesley. Mit ihm möchte ich abschliessen. Eines der Lieblingsthemen, das John Wesley beschäftigt hat, war der *Glaube, der in der Liebe tätig ist*. Also genau jene Verbindung, die Paulus so wichtig ist, wenn er überlegt, was wir tun sollen, damit wir die Freiheit nicht verschachern. Das, worauf es ankommt ist, dass der Glaube in der Liebe tätig wird! Es ist schön und damals ungeheuer wirkungsvoll, dass die Reformatoren das sola fides / sola gratia, so stark gewichtet haben, d.h. dass wir allein durch den Glauben / allein durch die Gnade gerettet sind. Doch was nützt uns der nüchterne Glaube allein?

Was bewahrt uns modernen von jenem fatalen Missverständnis von Freiheit als totaler Ungebundenheit und Loslösung von allen tragenden Beziehungen?
Was bewahrt uns davor, dass wir nach der Befreiung durch Jesus Christus, der uns unsere Sünden vergeben hat und die Lasten des Lebens abnimmt, wieder zum Sklavenhändler zurückkehren und uns doch wieder knechten lassen mit Lebensmustern, die uns nicht gut tun?

Wie damals Paulus den Galatern es ans Herz gelegt hat, wie Wesley es ganz neu fokussiert hat, so ist es heute in besonderem Masse *der Glaube, der in der Liebe tätig ist*. Amen.